

Dokumentation des Interviews mit Dirty Doering: 170518-1305¹

1 [...]

2 J: Meine erste Frage ist, wie du deine musikalische Rolle definierst. Gelesen habe ich „DJ und Labelbetreiber“.

3 V: Ich habe mit dem Auflegen angefangen und vom Auflegen bin ich zum DJen, Produzieren und zum Label gekommen. Ich habe mit fünfzehn irgendwann mal Platten gekauft. Und bei jemandem, der einen Plattenspieler hatte, da habe ich dann tagelang zuhause geübt (lacht), bis es irgendwann das erste Mal funktioniert hat. Das dauert ja eine Weile, bis man da ein Gefühl für kriegt. Und dann bin ich nach Berlin gekommen und hatte keinen Job. Ich habe jahrelang Gastro gemacht und nebenbei immer ein bisschen aufgelegt. Und so hat sich das dann, auch durch viel Party in Berlin und viel Glück, ergeben. Ich habe dann auch bei einem Plattenladen und bei Beatport gearbeitet und hatte vor Katermukke schon zwei andere Labels. Ich hatte auch mal ein Vinyllabel mit Housemeister zusammen, „All You Can Beat“ hieß das. Das ist dann pleite gegangen, weil der Vertrieb pleite gegangen ist und unsere ganzen Einnahmen mitgenommen hat. So. Und in den letzten zehn Jahren ist da einiges zustande gekommen. Und jetzt habe ich Katermukke – und Mukke, das Sublabel.

4 J: Das sind dann schon mehrere Felder, oder?

5 V: Ich würde jetzt mal sagen, dass es eine meiner Stärken ist, dass ich ganz gut organisieren kann. Eigenlob stinkt, aber ich würde sagen, ich bin auch ein guter DJ. Ein besserer DJ als ein Produzent, definitiv. Einfach, weil ich das schon länger mache und mich mehr als DJ als ein Produzent sehe.

6 J: Würdest du dich auch als Musiker bezeichnen oder als Künstler?

7 V: Ich würde mich schon als Musiker bezeichnen. Aber ich bin irgendwie nicht über die Musik zur Musik gekommen, sondern über harte Arbeit. Man braucht Glück, Geduld und man muss natürlich überleben können, um sein Hobby zum Beruf zu machen. Irgendwann musst du halt mal Entscheidungen treffen, weißt du? (lacht)

8 J: Ich habe gelesen, dass du eine Ausbildung gemacht hast, als Sport- und Gymnastiklehrer.

9 V: Ja, ich bin Sport- und Gymnastiklehrer, genau. (lacht)

10 J: Ok.

11 V: Meine Mutter hat immer gesagt: „Lern was Gescheites und danach kannst du machen was du willst“. Ich weiß nicht, ob das was Gescheites war. (lacht) Aber so fing alles an. Und es war

¹ Der Zahlen-Code bezieht sich auf das Datum, an dem das Interview geführt wurde. Hierbei wurde folgende Reihenfolge verwendet: Jahr, Monat, Tag sowie Uhrzeit (JahrMonatTag-Uhrzeit).

natürlich auch nie der Plan, DJ zu werden und auch nie der Plan, dass ich mal Labelowner werde und es war auch nie der Plan, dass ich von Musik lebe oder so. Das ist alles durch Zufall passiert. Ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort und habe intensiv Zeit investiert. So hat sich dann alles nach und nach ergeben.

12 J: Cool. Da du dich eher als DJ siehst: Mit welchem Equipment legst du auf?

13 V: Ich bin mittlerweile *Traktor* DJ. Ich habe mit Vinyl angefangen dann kamen die CD-Player. Dann kam *Traktor* und dann bin ich auf *Traktor* Timecode Vinyl umgestiegen. Das fühlt sich wie Vinyl an, die Musik kommt aber vom Laptop. Und irgendwann bin ich dann auf *Traktor* CD umgestiegen und so spiele ich auch immer noch: mit Laptop, Controller, zwei CD-Playern und einem Mixer.

14 J: Und wie kamst du dazu? Es gibt ja auch Leute, die ewig mit Vinyl weiterspielen.

15 V: Für mich war es nach und nach auch eine praktische Entscheidung. Ich reise mit Handgepäck.

16 J: Ja.

17 V: Es gibt ja immer noch dieses „Revival of Vinyl“, was ja auch ganz geil ist. Aber so ein richtiges Revival ist es nicht, weil die Verkaufszahlen lange nicht mehr die von früher sind. Das einzige, was es gerade wieder interessant macht, ist, dass viele wieder Vinyl machen, weil es ihnen wichtig ist. Aber mit einer Kiste Vinyl am Wochenende drei Städte in Europa abzulaufen ist einfach ein harter Job. Nur bei ganzen großen Namen, die auch Vinyl sind, hast du immer eine gute Technik da. Ansonsten hast du bei Vinyl ab und zu auch das Problem, dass die Plattenspieler, die Nadeln, nicht mehr richtig funktionieren. Auch kriegst du lange nicht mehr alles auf Vinyl. Ein Großteil der Sachen, die ich spiele, die gibt es nicht auf Vinyl. Somit ist für mich das Vinyl-Thema ein bisschen durch. Trotzdem finde ich Vinyl noch immer großartig. Es gehört zu den besten Medien, die man musikalisch hat.

18 J: Ja. Nimmst du noch eigene Sachen mit?

19 V: Ich habe Laptop, Controller, ein Interface und Kopfhörer dabei.

20 J: Und bei den *CDJs* benutzt du die vor Ort?

21 V: Genau. Heutzutage gibt es einen Technical Rider für jeden DJ. Du hast da zwei CD-Player drinstehen, irgendwelche Mixer und meinetwegen noch was Anderes, aber das ist dann alles vorhanden. Das war ja früher auch mal anders. Als DJ-Party-Organiser hast du vor zwanzig Jahren ja noch deine eigene Anlage mitgebracht! (lacht)

- 22 J: Und dann noch alle Kabel eingesteckt und Strom verlegt! Wie ist das im Vergleich zum Studio? Du hast ja schon einige Tracks produziert und deshalb entsprechendes Equipment. Würdest du das trennen, den Kosmos Studio und den Kosmos Performance?
-
- 23 V: Wenn du heutzutage auflegen und international Erfolg haben willst, musst du natürlich auch was produzieren. Es schaffen nur die wenigsten ohne. Die Produktionen bestimmen auch ein bisschen deinen Marktpreis. Also es ist schon wichtig, dass du produzierst. Die Sache ist nur die: Nächste Woche habe ich sechs Gigs in fünf Tagen. An so einer Woche gehe ich natürlich nicht mehr ins Studio.
-
- 24 J: Klar, ist die Frage wann. Ja.
-
- 25 V: Ja.
-
- 26 J: Also nimmst du da dann auch kein Equipment mit?
-
- 27 V: Nein. Ich habe ja das Laptop dabei. Wenn ich eine Idee habe, dann kann ich immer am Laptop arbeiten, im Flugzeug, im Hotel usw. Aber die Ausarbeitung findet natürlich in Studios statt, die eine gescheite Anlage haben und Equipment und das alles.
-
- 28 J: Spielt die Performance bei deiner Entscheidung für Instrumente auch eine Rolle? Wenn du mit Vinyl spielst wird es wohl anders vermittelt als wenn du mit einem Controller spielst.
-
- 29 V: Für mich jetzt nicht. Für mich spielt beim Auflegen eher eine Rolle, auch ein bisschen performen zu können. Je mehr Technik, desto weniger Performance. Das ist wirklich ein springender Punkt. Und heutzutage stellt sich die Frage: „Willst du gar nicht da sein, sondern nur guten Sound machen?“. Das erkennen die Leute auch nicht mehr wirklich an. Die wollen auch, dass du mit ihnen kommunizierst, mit denen spielst und ein bisschen Energie rüber gibst, dass du es selber auch gut findest, was du machst. Wenn jemand ohne ein Lächeln gelangweilt dasteht und ein super Set spielt, das mag ja musikalisch großartig sein, aber performancetechnisch ist das natürlich so „Mmh“. Ich glaube, dass ein bisschen Performance immer dazugehört. Und dann darfst du dich nicht mit zu viel Technikzeug „zumüllen“, weil du dich dann auf die Technik konzentrieren musst. Je mehr Technik, desto weniger Performance.
-
- 30 J: Setzt du das in Szene, was du vor Ort machst?
-
- 31 V: Also ich habe keinen einstudierten Tanz, den ich zu meinem Set dazu mache. (lacht)
-
- 32 J: Klar! Ich meine, ob man beim Drop bspw. die Arme hoch macht oder so.
-
- 33 V: Ja, zur Musik auch eine Kommunikation mit den Leuten, in irgendeiner Art und Weise. Für mich ist Performance, beim Auflegen ein bisschen zu tanzen, natürlich mal die Arme hochzuheben, zu gucken was die Leute wollen und darauf eingehen. Hände abklatschen, das ganze Zeug, was die

Leute in dem Moment dann von dir wollen. Viele denken ja, dass du nichts zu tun hast (lacht). Es sieht immer so einfach aus. (lacht)

34 J: Das ist der springende Punkt. Was sind das genau für Prozesse, die da ablaufen, wie z. B., die Leute zu lesen? Nach welchen Kriterien wählst du die Tracks vorher aus?

35 V: Ich spiele spontan. Ich habe zwar immer eine aktuelle Trackliste, die ich so für zwei, drei Monate benutze. Aber die Reihenfolge und welche Tracks ich dann davon benutze, das entscheide ich spontan. Ich bin kein Fan von vorgefertigten Sets. Ich komme irgendwo hin und schaue, was da vor mir gespielt wird, was die Leute geil finden, und dann fang ich mit irgendwas an, bei dem ich denke, das passt. Dann lasse ich mich treiben.

36 J: Geil.

37 V: So habe ich es schon immer gemacht. Sonst wird mir auch langweilig, weißt du? Ein Liveact hat eine fertige Trackliste. Der spielt seinen Liveact ein Jahr, meinetwegen, bis er einen neuen macht, d. h., der hat ein Jahr jedes Mal denselben Liveact. Das ist natürlich beim DJing das tolle: Wenn es eine Bar ist, fange ich ganz anders an und spiele ganz andere Musik, als wenn ich in einem dunklen, vollen Club stehe. Ich kenne nicht viele Liveacts, die alles bedienen können. Meistens ist der Liveact auch auf das Album oder die Tracks, die man macht, abgestimmt, d. h., es ist relativ dasselbe.

38 J: Ich habe gesehen, dass du viel und weltweit spielst. In welchen Locations spielst du da? Das ist doch schon eine Mischung aus Festivals und Clubgigs?

39 V: Festivals, Clubs, Bars. Manchmal spiele ich auch auf einer Privatparty, wenn es passt. Ich bin eigentlich für alles zu haben, es muss halt zeitlich passen. Für mich ist wichtig, dass ich Gigs habe, die mein Einkommen bescheren. Und dann gibt es Gigs, wo man spielt, weil man da spielen will und wo es halt nicht um das Geld geht. Beim Africa Burn, z. B., gibt es kein Geld, da zahlt man alles selber, den Eintritt, das Camp usw.

40 J: Das zahlt man selbst, obwohl man da auflegt?

41 V: Alle DJs zahlen alles selber.

42 J: Ach, wie krass.

43 V: Burning Man, Africa Burn – da ist das so Standard.

44 J: Burning Man, echt?

45 V: (...) Tendenziell ist es so, dass du bei diesen Festivals die Kosten trägst. Also das ist eher Fun. Ich habe jetzt drei Jahre probiert, zum Africa Burn zu gehen, aber ich konnte immer nicht, weil

ich schon so ausgebucht war. Dieses Jahr habe ich es hingekriegt und es war mit eins der geilsten Festivals wo ich war. Aber letztendlich auch, wenn man es mal genau nimmt, mit eins der teuersten Festivals, wo ich war.

46 J: Schon krass.

47 V: Das ist dann rein theoretisch ein Urlaub. Du zahlst den Flug, eine Unterkunft, ein Camp mit einem Zelt. Dann habe ich da gespielt und bin abgereist. Dafür brauchst du zwei Wochen frei, in denen du auch kein Geld verdienst.

48 J: Nochmal zum Publikum, weil das ja bestimmt auch von den Locations abhängt?

49 V: Ja, von der Stadt, von der Location.

50 J: Schon, oder?

51 V: Berlin ist das Paradies! Ich habe da keine hohen Anforderungen. Ich weiß einfach mittlerweile, dass, wenn ich keine Anforderungen habe, es dann, egal wie scheiße es ist, trotzdem noch gut ist. Wenn du jetzt sagst: „Ich hätte gern immer so ein Publikum wie im Kater!“ – sowas kriegst du im Kater. Sowas kriegst du nicht in München, sowas kriegst du nicht in Köln. Da musst du publikumstechnisch Abstriche machen. Aber trotzdem sind die Partys gut, wenn du mal von dem hohen Ross runterkommst, wie hier Partys sind. Die Städte machen für das, was sie machen können, trotzdem noch gute Partys und die Leute sind auch gut. Natürlich sind die Leute in Süddeutschland ein bisschen schicker angezogen, weil auch alles ein bisschen teurer ist als in Berlin und es ist alles nicht ganz so Subkultur. Weil du so eine Art Clubkultur, Clubszene, wie hier, nicht einfach in München oder in Zürich kreieren kannst. Jede Stadt und jedes Land tut das auf dem kulturellen Hintergrund, den sie haben. Z. B. würde kein Berliner die Eintritte zahlen, wie sie in der Schweiz sind. Da kostet eine Katermukke-Nacht 35 Franken Eintritt, das musst du dir mal vorstellen! Das sind 40 Euro. (lacht) Hier kriegst du die Katermukke nur für 10 Euro. (lacht)

52 J: Das sind schon enorme Unterschiede. Nochmal in Bezug auf das Publikum und die Performance: Ich glaube, dass eine DJ-Performance ein anderes Publikum hat als ein Singer-Songwriter.

53 V: Ja.

54 J: Du hast ja schon eben ein paar Sachen gesagt: Dass die Leute nicht nur jemand sehen wollen, der nur mit Technik beschäftigt ist. Inwiefern richtest du dich an den Leuten aus? Oder, was glaubst du, sind das für Leute: Legen die darauf Wert oder gibt es auch die, die einfach nur sagen „Hey, wir wollen jetzt einfach unser Ding machen“?

55 V: Es gibt die Gruppe Ausgänger, die einfach nur zufällig vorbeischaun. Dann gibt es die, die gezielt irgendwo hingehen, entweder wegen der Party, wegen dem Club oder wegen den Künstlern. Und dann gibt es natürlich auch Unterschiede, wenn du die Städte vergleichst. In manchen Städten

gehen sie viel mehr ab, schreien viel mehr, machen viel mehr einen auf „megageil“ und dann gibt es Städte, da ist die Party genauso geil, aber die Reaktionen sind viel verhaltener. Das ist auch städtebedingt oder clubbedingt unterschiedlich. Das ist halt ... Mentalitätssache, würde ich sagen. Wie geht wer wo in welchem Ort der Welt feiern? In jeder anderen Stadt hat der Club sozusagen eine andere Lieblingsdroge. (lacht) Die einen ...

56 J: ... auf Ketamin.

57 V: Genau, in dem einen Club sind alle auf Ketamin, in dem anderen sind alle auf Speed, in dem nächsten alle auf XTC. Ich muss ganz ehrlich sagen (*kurze Unterbrechung durch „Svenni-Boy“, der ihn plötzlich von hinten umarmt*), dass das halt, von Club und Stadt und Mensch und Land immer unterschiedlich ist. Manchmal spiele ich ein Set und dann drehen alle total durch. Und dann kommt ein Break und dann bin ich am nächsten Tag woanders und spiele denselben Song nochmal und niemand reagiert. Aber wenn ich dann im Nachhinein mit Leuten spreche und die sagen „War mega!“, dann fällt mir auf, „Ok, beide Sets fanden die gut, bloß bei dem einen haben die sich emotional ein bisschen mehr rausgelassen. Beim dem anderen ist es halt nicht so, trotzdem fanden sie es mega gut“. Das ist auch eine Wahrnehmungssache. Wenn ich Freitag einen mega Gig habe, dann ist der Samstag gefühlt nie so gut, obwohl er trotzdem gut ist. Wenn am Freitag schon so eine Ekstase war, kannst du das dann am Samstag, egal wie gut es ist, fast nicht toppen. Darum ist es immer ganz gut, wenn es am Freitag gut ist und am Samstag mega. (...) Und natürlich reden wir auch die ganze Zeit von Subkultur. Das ist was Anderes, wenn da Singer & Songwriter auftreten und jemand Justin Bieber singt und alle Mädels durchdrehen. (lacht)

58 J: Ja, ich stelle mir das extrem schwer vor, ein Gefühl für das Publikum zu entwickeln, es zu lesen, sich darauf einzustellen und diese Interaktion angemessen hinzubekommen. Du hast eben gesagt, dass du dir die Expertise als DJ und als Produzent über deine Erfahrung angeeignet hast?

59 V: Ja.

60 J: Durch jahrelanges Auflegen?

61 V: Ja. Als ich noch jünger war, hatte ich noch einen ganz anderen Stress, wenn irgendwas schiefging, auch bei Vinyl z. B. Der ist nicht mehr da. Das kommt natürlich mit der Erfahrung. Genauso wie wenn dich jemand fragt, „Bist du noch nervös vor dem Auflegen?“. Klar gibt es hier und da nochmal Gigs, die speziell sind und wo man nervös ist. Aber letztendlich, findet man ja in der Vorbereitung, bevor man spielt, eine Routine. So wie ein Fußballer, der noch in der Kabine sitzt, bevor er zum Spiel rausgeht. Und mit dieser Routine kriegst du natürlich auch eine gewisse Gelassenheit, die dann nach und nach kommt und dann guckt man halt immer. (...) Das Hobby wird zum Beruf und die Nervosität wird eigentlich zu einer Konstante, die wird dann einfach normal. Wenn du immer glücklich bist, dann bist du auch nicht mehr glücklich, dann wird das normal. Das Gefühl von Glück ist ein temporärer emotionaler Zustand, der wieder vorbeigeht, sonst wäre es ja kein Glück. Wenn der konstant wäre, dann wäre es ja normal. Und das ist beim Auflegen auch so. Die Nervosität kommt bei großen und speziellen Gigs immer mal hoch. Aber ich spiele wirklich so viel, dass es halt nicht mehr dauernd so ist. Also, dass man sagt, „Ich bin total

nervös“, sondern es ist halt manchmal ein bisschen angespannt und wenn dann der erste Song läuft, dann ist die Sache auch gegessen.

62 J: Passieren dir da noch Fehler bzw. können da überhaupt noch Fehler passieren? Wie hängt das mit der Technik zusammen?

63 V: Ja, mein Laptop stürzt regelmäßig beim Auflegen ab.

64 J: Nee, echt jetzt?

65 V: Ich habe gerade ein neues gekauft! Ich mache so ungefähr hundert Gigs im Jahr, da hält halt so ein Laptop maximal zwei Jahre. Was auch in Ordnung ist, weil zwei Jahre dann schon gut ist. Wir reden von zweihundert Gigs, vierhundert Flügen, dreiundzwanzig Länder weltweit! (lacht) So ein Laptop ist dann bei so einer intensiven Nutzung nur ein Gerät, was nur einen bestimmten Zeitraum hält. Und jedes Mal, wenn es dann wieder ausfällt, muss ich es dann natürlich händeln. Aber je öfter es ausfällt, desto einfacher ist es für mich, das zu händeln, weil ich dann auch weiß, wie ich es händeln muss.

66 J: Hast du dann immer noch einen Track parallel laufen?

67 V: Ich habe immer einen USB-Stick dabei. Nein, die Musik fällt dann aus.

68 J: Echt?

69 V: Ja, ja.

70 J: Und wie läuft das dann? Weil das merken dann ja die Leute?

71 V: Naja, irgendwann macht es dann kurz „krk krk krk“ und dann bricht das ganze Ding ab, dann ist die Musik aus. Ich habe immer noch einen USB-Stick im CD-Player stecken und dann mache ich mit dem weiter. Neustart vom Rechner und dann geht es weiter. Gerade diese unkontrollierten Ausfälle bringen eine gewisse Routine in spezielle Situationen. Ich kenne Leute, dass wenn bei denen das mal ausfällt, die total schwimmen. Das liegt natürlich daran, weil es nicht oft passiert und man es nicht gewohnt ist. Ich finde es eine ganz gute Schulung, in dieser Situation mit Stressmomenten umzugehen. Es schauen ja alle zu dir! Wenn du so ein 5000 Mann-Floor hast und dein Laptop abkackt, dann schauen alle 5000 Mann zu dir! (lacht)

72 J: Wie machst du das visuell für die Leute? Machst du da irgendeinen besonderen Move oder so? Vielleicht ist es auch geil für die Leute, weil die dann checken, dass da jemand ist, der was macht. Es läuft nicht alles automatisch.

73 V: Niemand ist perfekt. Also das darfst du ja auch nicht vergessen. Das zeigt das damit auch. Das passiert. Nur will ich danach nicht total gestresst aussehen. Das Ding ist ja: Die wollen ja die ganze

Zeit, dass du gute Laune hast. So eine Stresssituation ändert das, von daher ist es auch geil, da eine Schulung zu haben, indem sowas öfter passiert und man dann mit sowas Blödem ganz easy umgeht und das rüber wischt. Nach fünf Minuten haben es alle auch schon wieder vergessen, dass es ausgefallen ist. Die wenigsten sind nüchtern auf dem Dancefloor, dass darf man nicht vergessen. Die wissen zum Schluss gar nicht mehr, dass es ausgefallen ist. Ich weiß es einfach! Mein Laptop ist schon so oft ausgefallen, auch das Laptop davor, das fängt immer so nach anderthalb Jahren an. Zum Schluss sagen alle „Megageiles Set!“ und ich so „Ja, aber die Musik ist ausgefallen!“ und dann kommen so Sachen wie „Wie, die Musik ist ausgefallen?“.

-
- 74 J: „Gar nicht bemerkt!“
-
- 75 V: Das hat keiner mitgekriegt, obwohl es kurz, dreißig Sekunden, weg war. Es ist auch so ein bisschen ein Psychologie-Ding, (lacht) wie man das ganze rüberbringt.
-
- 76 J: Meine Erfahrung ist auch die, eher aus der anderen Sicht, einfach weil ich selbst gerne feiern gehe, na klar, vielleicht weil der DJ geil ist und man den gezielt sehen will, aber vielleicht geht es da einfach auch um andere Dinge.
-
- 77 V: Jaja. Manchmal geht es auch gar nicht um die Musik! (lacht) Manchmal geht es ja auch um die geile Party oder um die Frau, mit der du auf dem Dancefloor stehst. [...] (lacht)
-
- 78 J: Du hast ja eben am Anfang schon gesagt, was „live“ genau für dich heißt, weil das so unterschiedlich sein kann.
-
- 79 V: Ja.
-
- 80 J: Was verstehst du darunter?
-
- 81 V: Naja, meistens steht ja „live“ hinter Liveacts, d. h., die machen was live. Das Ding ist: Das läuft ja auch nur vom Computer. Es wird meiner Meinung nach teilweise nur noch als live verkauft. Ich sehe manchmal Liveacts, die machen weniger als ich. Von daher stellt sich die Frage von „live“ sowieso. Aber das ist so ein Überbleibsel, was es halt noch gibt. Ich meine, das, was ich mache, ist auch live, aber ich spiele halt nur Songs. Die anderen spielen live Sounds. Das ist ein kleiner Unterschied. Ich würde niemals bei mir „live“ dahinter schreiben. Für mich ist das ganz klar eine DJ-Sache. Live-Performance, natürlich, die gehört zu jedem dazu, sonst wärst du nicht da. Dann würdest du einfach nur eine Mix-CD reinschmeißen und wieder gehen. Also von daher ist schon irgendwas live, aber wenn du es musikalisch betrachtest, sind Leute, die live ihre Musik spielen, das einzige, was live ist. Und das am besten auch ein bisschen live und nicht nur die Tracks abspielen und so tun als ob. Aber da gibt es auch verschiedene Varianten. Da kommen wir auch zu dem Punkt: Ich kenne Liveacts, die sind hochtechnisch, die haben die ganze Zeit irgendwelche Probleme. Und dann gibt es Liveacts, die haben sich auf ein Minimum reduziert, so, dass es nicht so viele technische Probleme gibt. Und da kannst du dann auch schon drüber streiten, weil der eine würde sagen „Das da ist live, aber das da ist mir zu wenig live“. Letztendlich passt der Künstler
-

das an seine Sets und an seine Reise und Gigs an, also so wie es wie für ihn passt. Stephan Bodzin hat da immer noch einen Moog stehen, das ist halt richtig live.

82 J: Und Stimming ...

83 V: Stimming auch. Einmusik hat noch eine *TR-8* da stehen und einen Controller. Das ist dann auch in der Art und Weise live, aber natürlich würde jemand, der einen *Moog* benutzt, sagen: „Das ist nicht dasselbe“. Oder vielleicht empfindet er es nicht als dasselbe.

84 J: Eine *TR-8* im Gegensatz zu einem *Moog*?

85 V: Ein *Moog* ist ein Synthesizer und eine *TR-8* ist eine Drum Machine. Aber beide sind analog und die werden dann mit dem Computer gekoppelt, von daher ist es mehr live, als wenn du z. B. nur *Ableton* laufen lässt. Finde ich. (lacht) Weil du hast ein analoges Gerät, das du mit deinem Rechner syncen musst und so weiter und so fort. Und wenn du nur mit *Ableton* spielst und einem Controller, dann ist ja alles gleich gesyncet und es passt alles, das muss ja auch so sein. Also da gibt es bestimmt bei einigen Musikern unterschiedliche Ansichten, was sie unter live verstehen und was nicht.

86 J: Ja.

87 V: Ja.

88 J: Du hast eben gesagt, dass du dich auch als live verstehst, als DJ. Das würde ich auch sagen, weil DJs ja irgendwas machen. Kannst du das gerade nochmal zusammenfassen, was das genau für Aktivitäten sind? Du hast am Anfang ja schon etwas dazu gesagt, bspw. die Crowd lesen. Aber ich meine jetzt auch rein technisch, am Equipment, wie Tracks auswählen und Übergänge mixen.

89 V: Gut, aber das macht jeder DJ. Das ist halt nicht wirklich live. Wenn du es technisch betrachtest sind live alle, die keine Tracks spielen, d. h., ich falle da nicht drunter. Aber wenn du „Performance“ mit in live reinziehst, dann ist natürlich die Frage: Was ist live? Technisch gesehen ist es ein Act, der live seine Musik spielt. Aus der User-Sicht sind es vielleicht alle, die live da sind.

90 J: Also Menschen?

91 V: Ja, also, „Ich habe dein Set auf SoundCloud schon hundertmal, tausendmal gesehen, ich finde es toll, dass ich dich heute live sehe“. Das ist die User-Aussage. Aber die Künstlernaussage wird sein: „Live ist, wenn ich live spiele und Tracks spielen ist DJen.“ Es ist eine Ansichtssache. (lacht)

92 J: Also würdest du sagen, dass das eine mehr Handwerk ist?

93 V: Ja.

94 J: Also Mixing zu machen?

95 V: Ja, weil Auflegen jetzt nicht etwas Künstlerisches ist. Na klar, du machst aus zwei Tracks einen neuen, das kann man als etwas Künstlerisches betrachten. Aber Tatsache ist auch: Du mixt nur einen Track in einen anderen. Und dafür brauchst du das technische Verständnis, wie man auflegt.

96 J: Es gibt ja auch andere Meinungen, die darin das Live-Element sehen. Dass man sagt, man mischt Tracks ineinander, man macht EQing, legt Effekte drauf usw.

97 V: Es gibt bestimmt Leute, die das als live bezeichnen. Aber das ist dann doch ein sehr großer Radius, was du unter live verstehst. Dann ist jeder Runner live, weil er die Flaschen einsammelt und sortiert oder jeder VJ ist live.

98 J: Ja, das ist es eben genau. Es ist ein sehr diskursives Konzept. Aber ist denn für Liveness nicht auch Kollektivität wichtig, wie Leute oft sagen? Die „Magie des Moments“?

99 V: Mmh.

100 J: Würdest du auch sagen, dass das bei DJ-Performances das entscheidende ist und eine Rolle spielt?

101 V: Die Leute zu catchen ist auf jeden Fall ein ganz wichtiger Aspekt beim DJing. Es gibt welche, die achten da gar nicht drauf. Aber manchmal schafft man es auch einfach nicht, die Leute mit seiner Musik zu catchen. Das passiert ja auch immer noch ganz großen Leuten. Manchmal bin ich auf Festivals und es spielt ein für mich großer DJ da und die Leute finden es total langweilig. Es ist auch letztendlich ein kultureller Anspruch. Man spielt ja für die User und nicht für die Nerds, das darf man nicht vergessen. Unter Nerds wird das natürlich immer nochmal anders ausgelegt.

102 J: Von der Jazzpolizei.

103 V: Klar. Da wird das alles nochmal anders ausgelegt.

104 J: Wen meinst du mit Usern?

105 V: Mit Usern meine ich alle, die dafür bezahlen, um auf dem Dancefloor zu stehen, [...] denen es egal ist, ob du MP3s spielst oder WAV oder Vinyl, sondern denen es um eine gute Party geht. Und dann ist es wieder ein Live-Aspekt. Nerds würden eher da stehen, sich die *Function-One* anhören, auf deine Übergänge achten und sich die Frage stellen, ob du WAV spielst. Von daher würde ich immer erstmal die User in Betracht ziehen, weil es die sind, die meistens den Eintritt bezahlen und auch deine Gage akquirieren. Das ist halt so.

106 J: Würdest du eigentlich sagen, dass du überwiegend improvisierst, live?

107 V: Ich weiß, was ich spielen möchte, also von daher improvisiere ich letztendlich nur in der Track-Auswahl, in der Reihenfolge und natürlich darin, wann und wie ich welchen Übergang mache und was ich im Übergang mache. Und das mache ich alles spontan und schaue, wie es geht. Wenn ich die Crowd habe und die mega abgehen, dann mache ich auch mal komplett leise und dann mache ich es wieder laut. Das gehört ja dazu und ist dann letztlich auch eine Art Live-Performance.

108 J: Und das transportierst du vor allem visuell und auditiv?

109 V: Ja, ja.

110 J: Weil das eben auch viele sagen: es müsse einen Zusammenhang geben zwischen dem was man hört und dem was man macht.

111 V: Gut, das mag eine Einstellung sein. Ich produziere oft Tracks, die ich nicht spiele, gerade wenn ich Remixe mache. Wenn ich auf einem Floor spielen würde, wo der Sound hinpasst, dann würde ich die spielen. Aber dadurch, dass ich mittlerweile auch ein Peaktime-DJ bin, brauche ich dieses ganze Easy House, was ich manchmal mache, oder Downbeat oder sowas, nicht. Das passt da alles nicht rein. Trotzdem möchte ich gern sowas produzieren. Ich will mich da jetzt nicht immer an meinen Sets orientieren und sagen „Ich brauche jetzt so und so was, weil ich spiele so und so was.“ Ich setze mich ran, mache was und irgendwann stelle ich fest: „Naja, das passt zwar nicht in mein Set, ich finde es aber trotzdem geil!“

112 J: Ja. Also ich meine jetzt vor allem die Aktion, die man auf der Bühne macht. Dass man sozusagen das, was man da macht, also wenn man z. B. an einem Knopf dreht, dass man das auch hört, dass sich da was verändert, akustisch, dadurch, dass man den Knopf dreht.

113 V: Ich weiß gar nicht, ob die Leute das hören, wenn ich einen Hall reindrehe oder einen Delay drauf mache. Wenn die die Songs nicht kennen, hört sich das ja auch so an, als wäre es im Song.

114 J: Ja, genau, deshalb ist es eben die Frage: Für wen macht man das eigentlich, für die Party, oder damit die Leute merken, „Ok, der macht da irgendwas“?

115 V: Ja. Du siehst bei guten und großen DJs, dass wenn die einen Knopf drehen, da ein Move ist. Wenn ich den Bass reindrehe, dann mache ich halt so (*macht eine sehr große Bewegung mit dem Arm*), d. h., jeder auf dem Dancefloor sieht, dass ich etwas mache. Du könntest natürlich auch so machen (*macht eine sehr kleine Bewegung mit dem Finger*).

116 J: Also machst du die Bewegungen dann extra groß?

117 V: Das ist eine der wichtigen Sachen. Je größer die Bühnen werden, desto wichtiger ist es, dass die Leute auch erkennen, dass du etwas machst. Die Leute können dir natürlich nicht mehr auf die Finger gucken. Wenn du in kleinen Clubs spielst und in der Crowd bist, dann musst du nicht die Arme heben. Aber wenn du vor 5000 Mann bist und du stehst zehn Meter weit weg, dann ist halt ein Arm heben eine ganz andere Geste für die große Menge, als halt im Club die Leute anzulächeln,

weil sie halt direkt vor dir stehen. Du musst dich bühnentechnisch, performancetechnisch, definitiv ein bisschen anpassen. Je größer die Bühne, desto größer die Aktion, desto größer die Moves? Also, das muss jetzt nicht stimmen, aber ich sehe es halt manchmal so. Was bringt es dir, wenn geile Musik rauskommt, aber keiner unten sieht, dass du da bist? (...) Das ist schön, gar kein Thema, aber vielleicht für manche zu wenig. Geil ist, wenn alle zu dir schauen und keiner die Zeit hat, sich wegzudrehen. (lacht) Volle Aufmerksamkeit!

118 J: Also ich habe z. B. noch nie erlebt, dass man das abfilmt und dann auf eine große Fläche projiziert. Also das wäre ja eine Option, damit die Leute sehen, was man da genau macht. Aber es wird ja nie so gemacht.

119 V: Nein, es sieht nie jemand, was du machst, das darfst du nicht vergessen. Bei den großen Bühnen siehst du ja letztendlich so gut wie gar nichts.

120 J: Vor allem, wenn noch alles auf einem Tisch steht .

121 V: Wenn die Sonne untergeht, hast du vor dem DJ-Booth noch so einen Sonnenschutz, dass der CD-Player und die ganze Technik nicht heiß werden. D. h., die sehen überhaupt nicht, was du machst. Und da musst du letztendlich, als Performance, schon mal den Arm heben. (...) Die User sehen immer alle, was für Sonnenbrillen du trägst, aber nicht, was für Turnschuhe.

122 J: D. h., es ist nur wichtig, ab „oben“ was zu machen?

123 V: Das ist Ansichtssache, aber es ist halt einfach so. Man sieht dich immer von hier nach da (*zeigt von der Brust bis zum Kopf aufwärts*). Das ist das, was die wahrnehmen. Black Coffee hat ja nur eine Hand, die andere ist nur ein Arm. Ich habe das erst irgendwann mal verstanden, als ich ihn live gesehen habe. Ich habe mich immer gewundert, warum er mit der Hand in der Tasche auflegt.

124 J: Echt?

125 V: Ja, weil er keine zweite Hand hat.

126 J: Ja, echt? Das wusste ich gar nicht.

127 V: Ja, das ist krass. Und das weiß man nicht, sitzt dann da und denkt nur „Der legt ja langweilig auf!“. Aber er hat nur eine Hand, d. h., der kann nicht mit beiden Händen an den Knöpfen drehen und so.

128 J: Ja, das ist natürlich krass. Kurz noch eine Frage zu einer Prognose. Wie würdest du das einschätzen, rein spekulativ, wie sich das Live-Spiel entwickeln wird, auch gerade für die elektronische Musik?

129 V: Wenn man alle Social Medias und so miteinbezieht könnte es gut sein, dass es irgendwann keine Clubs mehr gibt und sich das alle nur noch à la Boiler Room zu Hause auf eine Dolby Surround-Anlage projizieren. Du brauchst das Haus nicht mehr verlassen, kannst einfach zu Hause bleiben, kannst dich total wegschießen, musst kein Auto fahren. Alle werden immer Party machen, wenn's ihnen schlecht geht, und wenn's ihnen gut geht auch. Von daher werden Partys erstmal bleiben, die Frage ist nur, wo geht die Party genau hin? Sowas wie hier in Berlin, das findest du weltweit nicht wirklich. Du hast überall Sperrstunden, du hast überall Auflagen. Es gibt Open Airs in Australien, da darfst du draußen nicht rauchen. (lacht) (...) Es gibt so ein paar Sachen, bei denen man manchmal denkt, wenn man wie hier groß geworden ist mit der Clubszene: „Wieso?“. Aber es funktioniert trotzdem, weil die haben es nie anders gekannt.

130 J: Ich muss gerade meine Fragen durchgehen, weil ich etwas gesprungen bin. Ist es generell okay, wenn ich das Interview so benutze?

131 V: Ja, mach mal. [...]

132 J: [...] Ich habe übrigens den Eindruck, dass das eine starke Männerdomäne ist.

133 V: Ist es, ja. Ist es.

134 J: Woran liegt das eigentlich? [...]

135 V: Ich weiß auch nicht, woran das liegt. Ich gucke auch immer nach weiblichen Künstlern.

136 J: Black Madonna, z. B.?

137 V: Ja, oder Britta Arnold. Es gibt so ein paar Mädels, die haben es einfach drauf. Aber es sind definitiv zu wenig Frauen. Ja, also definitiv, es ist eine reine Männerdomäne. Das stimmt schon.

138 J: [...] eine Sache noch, nochmal zum Thema Stil. Also, du hast ja schon mal in einem Interview gesagt: „elektronische Tanzmusik“. Aber wie würdest du das, was du machst, musikalisch verorten? Weil es gibt da ja tausend verschiedene Genres.

139 V: In den letzten Jahren war gang und gäbe, dass man das Genre produziert, was von den Shops als in bezeichnet wird. Tatsache ist: [...] In Amerika wird Deep House anders empfunden als in Europa. Von daher hebt sich das immer so ein bisschen auf. Ich war früher ein großer Fan elektronischer Musik, seitdem es EDM gibt, ist es halt ein bisschen blöd: Es ist Electronic Dance Music, aber dann merkst du, dass die Amis unter EDM was Anderes verstehen als die Europäer. Von daher will ich mich nicht immer in so eine Sparte tun, ob ich jetzt Techno bin, oder Deep House, oder Tech House oder Electronica. Das sind alles nur irgendwelche Regeln, die irgendwelche Shops aus Sales-Gründen auferlegen. Also z. B., wenn du „I would“ anguckst, ist der 2010 als Minimal online gegangen und wenn er jetzt re-releas't wird, fällt er in Deep House. [...] Ich meine, er passt in beides. Er ist Minimal und er ist House. Aber damals haben alle gesagt er ist Minimal und jetzt sagen alle er ist Deep House. Naja, „Dann such dir eins aus und steck mich nicht

in eine Schublade als Minimal-DJ oder Deep House-DJ.“ Für mich macht das keinen Sinn. Manche Leute legen da sehr Wert drauf, dass sie nur Deep House auflegen. Aber wenn du dann mal hörst, was die spielen, schwöre ich dir: Du findest den Track auch in einem anderen Genre.

140 J: Ja, je nachdem, wer das dann sagt, zu welcher Zeit und wo.

141 V: Mmh.

142 J: Würdest du sagen, dass es andere Artists gibt, die besonders repräsentativ oder interessant oder populär sind, für „Liveness-Praktiken“? Du hast ja von Stephan Bodzin gesprochen, der ja viel mit seinen Interfaces spielt, da noch einen MIDI-Controller hat und das auch ziemlich inszeniert, vor das Publikum geht, an den Rädchen rumschraubt und so weiter.

143 V: Das ist Performance und das merkst du halt schon! Es ist ein Unterschied, wenn du beim Bass ein Cutoff drehst und so machst (*große Bewegung*) oder ob du einfach nur so machst (*kleine Bewegung*). Das war vor fünfzehn Jahren sicher noch komplett anders. [...] Na klar, die Performance ist auch ein Punkt. Und auch die soziale Einstellung der Person: Künstler, die nicht mit Menschen können – die können noch so gut sein – wenn die es sich mit den Veranstaltern versauen, werden sie, ich schwöre dir, nicht mehr gebucht, weil keiner Bock auf sowas hat. [...] Ich weiß es auch von vielen Veranstaltern, die manchmal sagen: „Hey, das Geilste ist mit dir essen zu gehen und am nächsten Tag noch den Kaffee zu haben, weil in der Nacht hat man halt keine Zeit.“ Bei dem Essen und bei dem Kaffee kann man auch über alles reden wie ein normaler Mensch, weißt du? Nachts ist alles auf einem anderen Level. Ich weiß, dass viele Veranstalter es wichtig finden, dass auch die Künstler sozial sind, dass man mit denen reden kann und mit denen ein nettes Essen hat, dass ist denen auch ganz wichtig. Ich kenne Leute, die buchen keine Künstler, die nicht zum Dinner kommen. Du wirst nicht nur bezahlt für den Gig, du wirst bezahlt für die Reise und auch für die Kommunikation mit den Leuten, die die Party machen. Man muss sich ja mal vorstellen, dass die wahnsinnig viel Geld für dich ausgeben [...]. Man muss die Leute nicht mögen, aber man muss wenigstens auf sie eingehen können [...]. Es muss nicht jeder Künstler machen. Es gibt auch genügend Künstler, die das nicht machen, aber für mich ist das wichtig.

144 J: Ich meinte jetzt auch andere Künstler und „live“: Welche Künstler sind da besonders interessant, welche tun sich da besonders hervor?

145 V: Es gibt verschiedene Liveacts, die ich z. B. super finde. Bei Feathered Sun ist sehr viel live. Das sind aber auch vier Leute, das ist eigentlich schon eine Band. Dann gibt's Pilocka Krach, die auch live ist und ich großartig finde, die noch sehr analog ist, also ohne Laptop spielt. Dann gibt es noch Samuel (Einmusik) von Einmusika, der live digital spielt, aber auch großartig ist.

146 J: Wie war der Name nochmal?

147 V: Pilocka Krach.

148 J: Ok, kenne ich nicht.

149 V: Pilocka Krach ist auch von Katermukke oder von Kater Blau. Dann gibt es noch Feathered Sun. [...]

150 J: Ok, das ist eher eine Band?

151 V: Ja, das sind fünf Leute, mit Gesang und Geräten, die spielen live. Pilocka macht halt alles mit analogen Sachen und ist letztendlich auch live. Einmusik macht z. B. alles mit dem Laptop und zwei Controllern und einem analogen Gerät und es ist auch live. Auch Stephan Bodzin ist ein geiler Liveact, auch wenn der Sound immer derselbe ist. Aber er ist trotzdem von der Performance und vom Abliefern ein super Liveact. [...]

152 J: Würdest du sagen, dass jetzt noch etwas fehlt, in Bezug auf Live-Performance?

153 V: Ich wüsste gerade nicht. Wenn du noch eine Frage hast, schick sie mir per Email. (lacht)

154 J: Cool. Ja, weil es gäbe da eben noch ganz viele andere Themen, die bei Liveness eine Rolle spielen könnten. Bspw. ob das authentisch ist, ob das ehrlich ist, glaubwürdig oder handwerklich gut gemacht ist usw. Aber ich vermute, dass du sagen würdest, dass das wahrscheinlich eher für die Musiknerds interessant ist und für die eine Rolle spielt.

155 V: Ja. Die meisten Leute kommen zum Saufen und zum Party-en. Klar kommen die wegen den Künstlern und meinetwegen sagt der eine, dass er die Performance gut findet. Aber letztendlich haben die gar keinen richtigen Zugang zu den Bühnen, dass man das sagen kann. Nerds stehen da und meinen „Ey geil, du spielst WAV!“ und ich so „Nee.“. Und er so „Aber es klingt so!“. Und ich so „Ja, ich weiß, dass es so klingt, aber das hat nichts damit zu tun, dass man WAV benutzt. Das ist einfach die Art und Weise, wie man es macht oder wie man es verkauft.“ Ich hatte es erst vorletzte Woche. Von daher: Es gibt immer die 3 Prozent von Nerds, die, Ahnung von Technik und dem Soundsystem haben und auch teilweise die Tracks kennen. Aber die anderen 97 Prozent sind wegen der Party da.

156 J: Ist das denn überhaupt hörbar, WAV und MP3?

157 V: Den Unterschied hörst du im direkten Vergleich. Wenn du eine gute Abhöre hast, und damit meine ich jetzt eine, die sich keiner leisten kann, dann hörst du den Unterschied natürlich, ganz klar. Du hast einfach ein größeres Frequenzspektrum bei WAV als bei MP3s. Aber ich bin halt der Meinung, dass du, wenn du nur dieselbe Qualität MP3s spielst, den Unterschied nicht merkst, und schon gar nicht im Club, wo es einfach nur laut ist und bumst. Aber es gibt immer noch Nerds, die darauf schwören. [...]

158 J: Ja, cool. Ich bedanke mich auf jeden Fall herzlich bei dir für das Gespräch!

Zugehörige Publikation: Josef Schaubruch (2024). *Live spielen. Liveness in Performances elektronischer Tanzmusik*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim (=MusikmachDinge. ((audio)). Ästhetische Strategien und Sound-Kulturen, hg. v. Rolf Großmann und Johannes S. Ismaiel-Wendt, Bd. 8).

159 V: Ja, gerne! (lacht)
